

# SKVOZNIAK

Luc Ewen  
Kunst & Zwalm 2009

**СКВОЗНЯК** [Skvozniak]- auf deutsch «Durchzug»,- ist die Chronik einer Schmuggelmaschine.

Die Geschichte erzählt von den Anfängen der ursprünglich für militärische Zwecke genutzten Maschine bis zu ihrer Produktion in den Fabrikanlagen in Weiler (L) und Robist (B) in den fünfziger Jahren sowie von Vertrieb und Anwendung.

Die bis dato unbekannte oder vergessene Geschichte basiert auf einer Freundschaft des sowjetischen Generals Wladimir Petrowitch mit den Gebrüdern Bastin aus Weiler.

Petrowitch kam in den Wirren der Nachkriegszeit nach Luxemburg und mit ihm die legendäre «Skvozniak SK1».

## 1 Die Rote Armee und der Durchzug ....

Um die Versorgung der Truppen an der Front von zerstörter Infrastruktur unabhängig zu machen, gab das sowjetische Militär Ende der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts eine Forschungsarbeit in Auftrag.

Die besten Spezialisten der Akademie der Wissenschaften nahmen sich des Projektes mit dem Codenamen „Skvozniak“ - auf Deutsch „Durchzug“ - an. Unter strengster Geheimhaltung entwickelten sie lange nach Kriegsausbruch eine Maschine, die den Erwartungen des Obersten Sowjets entsprach.

Der Prototyp basierte auf einer völlig neuen Technologie - der Kernkulminotransmission - die im Stande war, Materie über weite Strecken zu befördern. Lebensmittel, Munition, Lageberichte, Marschbefehle usw. konnten von nun an ohne Schwierigkeiten und - noch wichtiger- unentdeckt von einem Punkt zum anderem befördert werden.

Mangels Rohstoffen - vor allem des Elements 115 - konnte die Maschine nicht in ausreichender Stückzahl hergestellt werden. Bis kurz vor Kriegsende waren davon lediglich zwei funktionsfähig: ein Sender und ein Empfänger.

Der Oberste Sowjet hatte aus politischen Gründen großes Interesse daran auch an der Westfront mitzumischen. Bereits 1941 hatten drei sowjetische Mathematiker den deutschen Enigma-Code geknackt und somit war die Rote Armee bestens über die Absichten der Wehrmacht informiert, also auch über den geplanten Vorstoß in die Ardennen. Da das deutsche Territorium mit Truppen nicht durchquerbar war, befahl Stalin dem zum General der Roten Armee ernannten Physiker der Akademie der Wissenschaften, Prof. Wladimir Petrowitch, dessen vollständiger Name aus obskuren Geheimhaltungsgründen übrigens nie bekanntgegeben wurde, ein Exemplar des Empfängers heimlich nach Luxemburg zu schaffen. Nur so könnten die Russen in die bevorstehende Ardennenschlacht eingreifen.

In Tobolsk, einem Kaff der Sowjetrepublik Tatarstan, befanden sich die Laboratorien des „Skvozniak“-Projektes. Hier begann am 13. Oktober 1944 die abenteuerliche Odyssee einer Gruppe von vier Menschen und einer Maschine, die den Lauf der Geschichte verändern sollte...



Der Transport des Kulminators, der das Element 115 enthält, erforderte äußerste Sorgfalt.

Es hat einen 4. Aggregatzustand: ionollikid. Seine Stabilität ist besonders durch Vibrationen sowie durch im Uralmassiv überaus häufig auftretende Schwankungen im Magnetfeld der Erde gefährdet.

## 2 Von Tobolsk Richtung Westen

Um möglichst wenig Aufsehen zu erregen, erfolgte der Transport der Maschine stets auf Nebenwegen, hauptsächlich bei Nacht und, wenn möglich, durch menschenleere Gebiete wie hier über das verschneite Uralmassiv.



General Petrovitch (rechts) im Schneesturm. Im Hintergrund Jewgeni Kurnikow

## 3 Zu spät – Der General und die Flamen

26. Januar 1945. Petrowitch erreichte auf einem Ochsenkarren Vianden. Seine Lage war entmutigend: Seine Begleiter waren schon zwischen Katowice und Prag desertiert, der Transmitter war bei einem Sturz in die Donau beschädigt worden, der General erhielt keinerlei Nachricht vom Obersten Sowjet und ... der Krieg war vorbei.

Petrowitch beschloss abzuwarten, suchte sich in der Gegend eine Unterkunft, traf in Weiler die aus Flandern stammenden Gebrüder Bastin, schloss Freundschaft und ... blieb.

Tempus fugit.

Am Vorabend des Nationalfeiertages 1949 legte Wladimir Petrowitch seine Uniform ab. Für immer. Nur noch ein einziges Mal würde er sie aus der mit Mottenkugeln verseuchten Sattel am Ende des Flurs nehmen, während zwei Tagen lüften und mit sämtlichen Orden geschmückt anlegen.

Seit seiner Ankunft hatte er kein einziges nennenswertes Wort verloren, er gab nur Belanglosigkeiten von sich. Er redete nicht über sich und auch nicht über die bizarre Maschine, die er auf dem Ochsenkarren nach Weiler gebracht hatte. Die stand nur im Geräteschuppen hinter der Scheune herum, mit fremden Schriftzeichen bemalt, wie abwartend. Bis zu jenem schicksalhaften Augenblick, am Abend des Léiffraeweschdag im Jahr 1951, an dem Petrowitch endlich, nach der letzten Flasche Elbling, sein Schweigen brach.

An diesem erinnerungswürdigen Tag packte er aus und erzählte von der glorreichen Zeit als Vollmitglied der Akademie der Wissenschaften: Er gab die Abenteuer während der Deciffrierung des Enigma-Codes zum Besten, vermittelte seine Freude beim Durchbruch des „Skvozniak“-Projektes, schwärmte von seiner Odyssee durch das größte Land der Erde und verriet sein begieriges Verlangen, der Maschine im Schuppen wieder Leben einzuhauchen.

Seine Geschichte klang so skurril und unglaubwürdig, dass niemand wagte an seinen Worten zu zweifeln. Das halbe Dorf lief zusammen, um sie zu hören, und selbst nach Stunden bemerkte niemand, dass der Elbling schon lange alle war.

In diesem Moment wurde der Grundstein für eine der florierendsten Industrien im Ösling gelegt – der ersten Schmuggelmaschinenfabrik der Welt.

Die Reparatur des Transmitters 2 war für Petrowitch kein Problem - als Experimentalphysiker war er es gewohnt schwierige Aufgaben fantasievoll zu lösen - nur das Element 115 bereitete ihm schlaflose Nächte. Er hörte von der 1938 geschlossenen Antimonmine in Goesdorf und wusste von früher, dass die Grenzschichten zwischen Metall und Muttergestein stets eine relativ hohe Menge des Elements 115 enthielten. So fuhr er jeden Sonntag nach

der Houmass, die er übrigens nur widerwillig besuchte, mit dem einzigen Traktor aus Weiler zu den Abraumhalden nach Goesdorf 8und extrahierte hier mit Salpetersäure das seltene Element.

Er war nicht der Einzige, der von seiner Vision gepackt war. Außer der gesamten Bastinfamilie standen ihm eine ganze Reihe Helfer zur Verfügung:

- Uhrmacher Faltz aus Diekirch, ein passionierter Feinmechaniker, verbrachte jede freie Minute in Weiler um unter Anleitung Petrowitchs die mechanischen Teile der Maschine zu reparieren und zu kopieren.

- der Landwirt Scholtes9, der es leid war in der doppelwandigen Motorhaube seines „Fendt-Dieselross“-Traktors Santos -Kaffee nach Bitburg und Brantwein nach Luxemburg zu schmuggeln und dann von den schläfrigen Douaniers gefragt zu werden: „Hut der eppes ze declarieren?“. Schließlich war er schon zweimal erwischt worden und zwar immer dann, wenn Schmette Pier Dienst tat. Scholtes war zuständig für die Herstellung des Kulminators.



Jan Bastin, 1952



General Vladimir Petrovitch vor dem neu errichteten Werk in Weiler, 1952



Postkarte, 1954



Plakat, 1956

So dauerte es keine drei Monate, bis die zwei ersten Maschinen voll funktionsfähig waren. Der erste transmittierte Gegenstand war ein alter verrosteter Roller. Er wurde vom „Kuelberg“ bis zum Ort genannt „An d’Héi14“ in wenigen Sekunden befördert. Aus Abenteuerlust, Pioniergeist und nicht zuletzt aus Geldmangel gründeten Jan Bastin und sein Bruder Joseph zusammen mit dem „General“, wie Petrowitch noch immer in der Gegend genannt wurde, im Oktober 1951 die „SKVOZNIAK-Maschinenfabrik“.

Zur feierlichen Einweihung kamen der Premierminister Pierre Dupong 10 sowie zahlreiche Botschafter. Vor der neu errichteten Fabrik posierte Petrowitch für die internationale Presse in seiner alten sowjetischen Uniform mit all seinen militärischen Orden.



Ein Huhn verschwindet, Weiler, 1954

#### 4 Die Herausforderung - László Kovác

Viele der früheren Helfer standen dem Stab um Petrowitch zur Verfügung. In den ersten zwei Jahren nach der Gründung beschäftigte die Firma bereits 12 Mitarbeiter.

Nachdem eine verbesserte Version der Skvozniak SK-3 auf der 3. internationalen Schmugglermesse im französischen Saint Raphaël vorgestellt worden war, stieg die Nachfrage



Vorstellung der „Skvozniak SK-3“ auf der 3. Internationalen Schmugglermesse in Saint Raphaël (F)



László Kovác

ge dermaßen, dass die Direktion weitere 18 Mitarbeiter einstellte.

Nur fehlte es an Spezialisten, welche die sehr sensible Feineinstellung des Kulminators vornehmen konnten. Petrowitch verpflichtete dafür den ungarischen Elementarphysiker László Kovác, der schon in den 1930er Jahren mit ihm zusammen an dem „Skvozniak“-Projekt gearbeitet hatte.

Kovács würde in den folgenden Jahren die Ausbildungsabteilung der Firma übernehmen und sich für viele Innovationen verantwortlich zeigen.

#### 5 Nebel

Die „Skvozniak SK-3“, das Flaggschiff der Firma, war mittlerweile schon 850mal verkauft worden, den Betreibern ging es blendend und sie beschlossen in neue Technologien zu investieren.

László Kovác erfand im Laufe der Jahre den Nebelgenerator, ein neues Zubehör für die „Skvozniak SK-3“, das innerhalb weniger Minuten die Umgebung der Maschine in Nebel hüllte und so das Aufspüren der Schmuggler durch Polizei oder Zoll erschwerte.



Während der Versuchsreihe mit dem neu entwickelten Nebulator



Der Nebulator im Einsatz im Grenzgebiet im Ourtal, 1955

#### 6 Taragola

Der Erfolg dieser Erfindung war so enorm, dass die Nachfrage bei Weitem die Produktionsmöglichkeiten im Großherzogtum übertraf. Dieser Umstand bewegte die Gebrüder Bastin dazu sich nach in Frage kommende Industrieregale umzusehen um eine zweite Produktionsstätte zu eröffnen. Da sich in ihrem Dorf in Weiler keine Möglichkeiten ergaben weiteten sie ihre Suche nach Flandern, ihrem Ursprungsort, aus, dies nicht nur aus Expansionsdrang für die Fabrik, sondern auch wegen ihrer unstillbaren Lust auf die Zigarren aus ihrer Heimat: die „Taragola Extra Fin“ welche in Zwalm gefertigt wurden.

Sie erinnerten sich noch bestens an jene Zeit vor etlichen Jahren als sie, zusammen mit Etienne und Isidoor, auf dem Nachhauseweg aus der Schule, hinter der Alten Madrienne, eine Windmühle in Hundelgem, ihre erste „Taragola Extra Fin“ anzündeten.



Etienne Van Damme, Isidoor Carijn



Isidoor Carijn startbereit auf einem Raketen-Motorrad, 1954

Etienne Van Damme, ein ehemaliger Resistenzler und Initiator des „Faux Soir“ sowie Isidoor Carijn, ein Bomberpilot im zweiten Weltkrieg und Held der Region, waren die beiden Hauptbewunderer und Geldgeber des irrsinnigen Projektes.

Etienne Van Damme, ein Resistenzler während der Naziherrschaft und Mitbegründer der Unabhängigkeitsfront, hat zusammen mit dem damaligen Exilminister Victor de Laveleye die „Kampagne des V“ von London aus ins Leben gerufen.

In der britischen Hauptstadt traf er auch Isidoor Carijn, den waghalsigen Fliegerpiloten aus Roborst, welcher nach einem spektakulären Flug mit einem Kampfbomber der deutschen Luftwaffe entkommen und nach London übersetzen konnte.

Etienne war ein Schmuggler, seit jeher. Schon als Kind schmuggelte er für seine Großmutter wertvolle Devotionalienbilder aus der Sammlung des Nachbarn und ersetzte sie durch billige Kopien. Später schmuggelte er die geliebten Taragolas an sämtlichen Kontrollen der Wehrmacht vorbei von Belgien nach Großbritannien. Er war am 9. November 1942 zuständig für die Verteilung des falschen „Le Soir“. Isidoor war ein Draufgänger, ein Vollblut. Ein Held, ein Flieger. Schon als Kind baute er Raketen mit einem Treibstoffgemisch aus „Kraut-weg“ und Zucker. Als Jugendlicher verbrachte er Tage und Nächte damit das weltweit erste Raketenfahrzeug zu konstruieren.

Keinem der beiden Bastin-Brüder fiel der Entschluss schwer: Etienne und Isidoor sollten die erste belgische Kollimatorfabrik leiten. Etienne als Direktor und Isidoor als technischer Leiter.

#### Element 115 und die Zigarren.

Einige Jahre nach der Eröffnung der Produktionsanlagen wurden weitere Minen im äußersten Osten der Wallonie zur Förderung des Elements 115 erschlossen. Die Qualität des Minerals war von solch hervorragender Qualität, dass das extrahierte Element einen bis dahin nie gekannten Reinheitsgrad hatte, der es erlaubte die Transmissionsdistanz um das tausendfache zu erhöhen.

Isidoor benutzte seine leeren Taragolaschichten für seine Versuchsaufbauten. Sie waren ihrer Form wegen geeignete Isolatoren für die Kulminatorsteuerung.

Am 7. Dezember 1954 gelang ihm die Transmission von



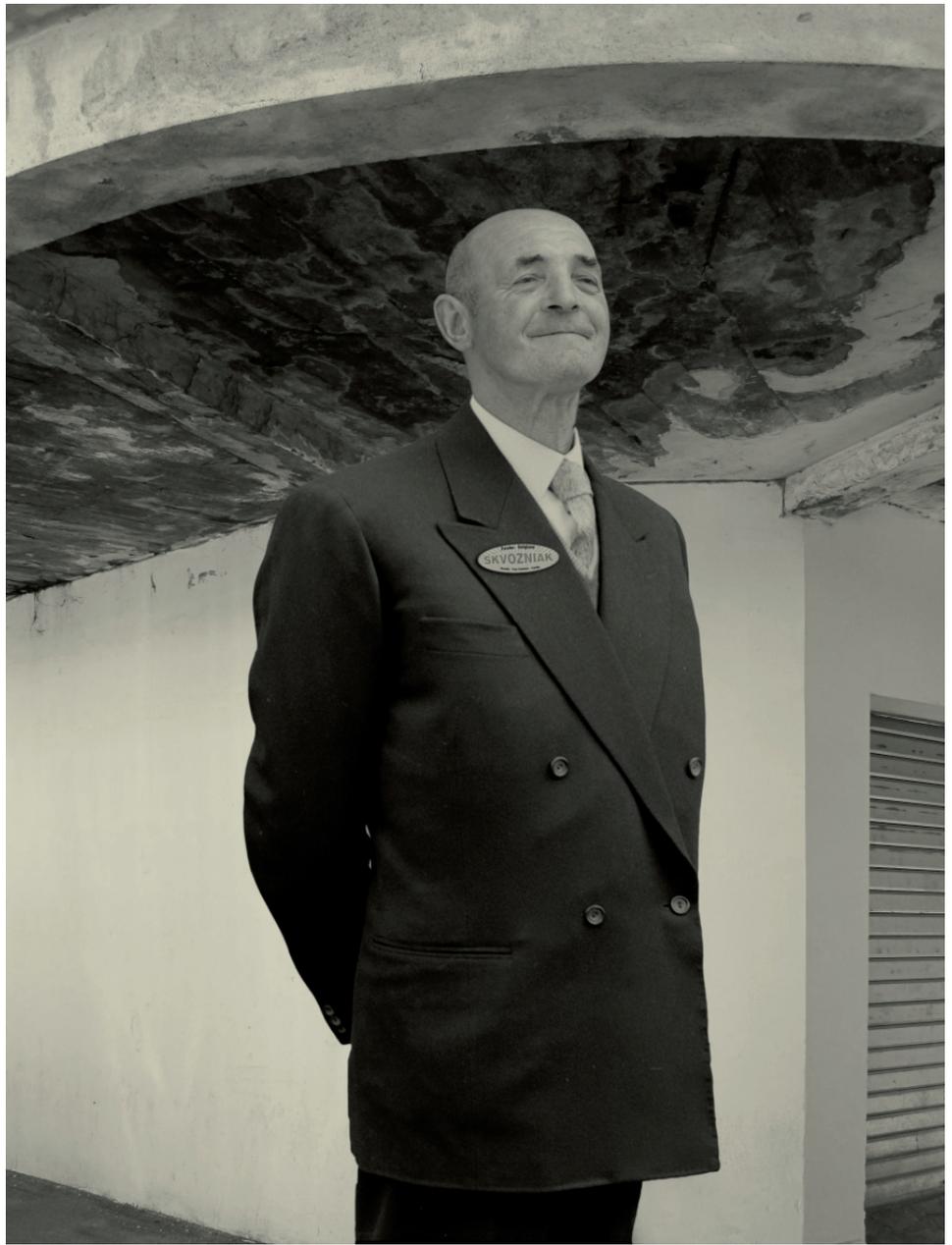
Der Sende- und -Empfangsmast auf dem Dach der 'Molen ter Varent' (Beerlegem)

Hundelgem nach Weiler in Luxemburg. Die Sendeinrichtung stand auf dem Dach der Alten Madrienne. 33 Kästen Holzkisten mit Taragola-Zigarren wechselten innerhalb Sekundenbruchteilen den Besitzer.

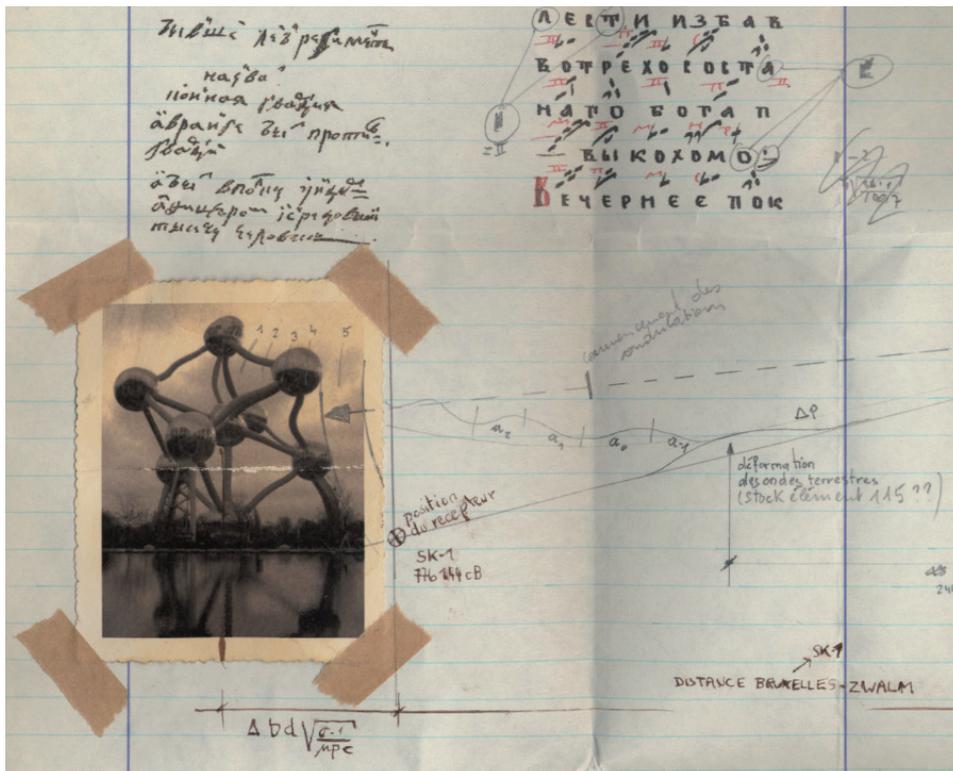
Ein grandioser Erfolg für die Ingenieure! Sogar eine Menge ausländischer Kommissare für die bevorstehende Weltausstellung standen Schlange um die Benutzungsrechte für ihr Land zu erwerben. Es war eine Prestigefrage eine solch bahnbrechende Maschine in ihren Pavillons vorstellen zu können, umso mehr die Weltausstellung 1958 in Brüssel unter dem Motto „Die Technik im Dienst des Menschen“ stand.

Allerdings kam es nie zu einem Verkauf der Rechte. Auf ausdrücklichen Wunsch des damaligen Kulturministers und im Interesse der belgischen Nation, wurde die geniale Maschine ausschließlich im belgischen Pavillon eingesetzt. Zu Demonstrationszwecken wurden Taragola Zigarren jeden Nachmittag um 15.00 Uhr von Zwalm aus zum Restaurant im Atomium befördert.

Fortan sollte die „Taragola extra fin“ und die Zvozniak-SK untrennbar miteinander verbunden bleiben.



Etienne Van Damme



7

De tegenslagen



Resultat des ersten Versuchs mit dem Modell SK-1 in den belgischen Ardennen, 1956

Die vorübergehenden Verbiegung des Atomiums. (Petrovitchs Erklärung an den Kommissar der Weltausstellung.)

Beim Versuch Taragolazigarren vor das Atomium zu befördern wurde der Transmissionsstrahl durch unerwartete Störwellen abgelenkt. Durch die fehlgeleiteten Transmissionswellen geriet das Atomium in eine kurzzeitige Schwingbewegung, 1958

